

## Kluge Inszenierung

Leos Janáček's Oper „Die Sache Makropulos“ in Nürnberg

Nürnberg – Noch während des wild bewegten Orchestervorspiels samt Bühnenmusik wird Emilia Marty von einer Schar Garderobieren in ein Dutzend Kostüme und Perücken gesteckt. Immer wieder tönt es „Auftritt!“ durch den rückwärtig sich öffnenden Theatervorhang – als Königin der Nacht, Tosca, Marschallin oder Rosalinde. Am Ende wieder derselbe leere Bühnenraum: Und wenn die gefeierte Opernsängerin kurz vor ihrem Tod die Stimmen der Männer um sich herum nur noch imaginiert, das endlich (wieder) errungene Rezept zur Lebensverlängerung in kleine Schnipsel zerreißt und erneut nach hinten ins grelle Scheinwerferlicht schreitet, weiß man, es ist ihr letzter Auftritt – jung geblieben und doch schon 337 Jahre alt.

So endet zu Leos Janáček's emphatischen Klängen Robert Carsens kluge Inszenierung der „Sache Makropulos“, die vor einem Jahr in Straßburg zu sehen war und nun in Nürnberg zu Recht rauschend gefeiert wird, nicht zuletzt weil die Staatsphilharmonie Nürnberg unter Philipp Pointner famos musiziert und das Sängersenble seine schwierigen Partien durchweg brillant bewältigt. Ob als kafkaesk wandelbare Anwaltskanzlei mit Gehilfen, die allerlei alte Bücher herbeischaffen, oder als langsam sich auflösende, kitschig bunte „Turandot“-Bühne oder als Garderobe hinter nackten Backsteinmauern: Carsen und seinen Ausstatter Radu und Miruna Boruzescu gelingt es mit viel Detailgenauigkeit, die unübersichtliche, im tschechischen Original gesungene, exzellent übertitelte Handlung eines 100 Jahre währenden Gerichtsprozesses überzeugend zu erzählen und prägnant zu bebildern.

Entscheidend ist die Frage, wie sich Emilia Marty in ihrem 40-jährigen Körper, aber mit 300 Jahre umfassenden Wissen und Erleben verhält: Wie sie die Männer lockt und rüde abblitzen lässt; wie sie schließlich des Lebens langsam überdrüssig wird. Wunderbar erhellend, dass dabei der Thron der eiskalt männermordenden Prinzessin Turandot von Puccinis Oper, im selben Jahr 1926 uraufgeführt wie „Vec Makropoulos“, stets die schillernde Spielfläche bietet.

Mardi Byers spielt diese einst Elsa Müller, Elina Makropoulos oder Eugenia Montez genannte Frau genau so, wie die Männer sie erleben: verführerisch und



Emilia Marty (Mardi Byers) spielt sich mit allen Männern, auch mit dem jungen Janek (Martin Platz). Foto: Staatstheater Nürnberg /Jutta Missbach

kalt, berechnend und gefühllos. Das spiegelt auch ihre Stimme, der jede Wärme ausgetrieben ist. Doch spürt man den leidenschaftlichen Zorn hinter der gleißenden Oberfläche, ihre Wut, als kleines Mädchen missbraucht worden zu sein, als sie das lebensverlängernde Elixier des Vaters ausprobieren musste. In den Erbschaftsprozess zwischen Albert Gregor (Michael Putsch) und Jaroslav Prus (mit prägnantem Bariton und enormer Bühnenpräsenz: Kurt Schober) mischt sie sich nur ein, weil sie nicht nur um ein Testament zugunsten von Gregor weiß, das sich im Haus von Prus befindet, sondern um an das Rezept heranzukommen, das ihr weitere 300 Jahre Leben sichert. Dazu benutzt Emilia alle, auch den Sohn Gregors (mit feinem lyrischen Tenor: Martin Platz), der sich schließlich umbringt. Nur einer scheint ihr noch am Herzen zu liegen, der alte Hauk-Sendorf (wunderbar schrullig: Richard Kindley), vor 50 Jahren ihr Geliebter.

Philippe Pointner hat am Pult mit seinem exzellenten Orchester das rechte Gespür für das kleinteilige Parlando Janáček's in den ersten beiden Akten und den taktweise sich ändernden Tonfall, vermag aber auch die mit Elinas wachsender Bereitschaft zu sterben immer intensiver strömende Musik packend aufblühen zu lassen.

Klaus Kalchschmid